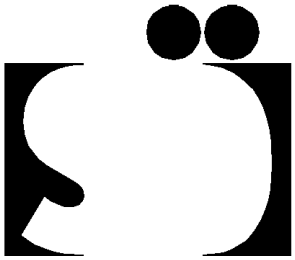
Institut für
sozial-ökologische
Forschung (ISOE)



Konrad Götz

Ansprüche an ökologische Innovationen im Textilbereich

Zwischenergebnisse des
BMBF-Projekts
„Wissenstransfer“

ISOE-Diskussionspapiere, Nr. 11

ISOE-Diskussionspapiere, Nr. 11
ISSN 1436-3534

Konrad Götz

Ansprüche an ökologische Innovationen im Textilbereich

Zwischenergebnisse des BMBF-Projekts „Wissenstransfer“

Herausgeber:
Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH
Hamburger Allee 45
60486 Frankfurt am Main

Frankfurt am Main, 1999

Inhalt

Einleitung	3
Zur Verhaltensbiologie der Puten	4
Putenintensivmast	7
Qualzucht mit Hybridputen	9
Anforderungen an eine artgerechte Putenhaltung	12
Zum Stand der Produktion von Bio-Freiland-Puten	13
Bio-Freilandhaltung: Erfordernis artgerechter Mast	15
Maßnahmen zur Sicherung der Innovationslinie	18
Ausblick	23
Literatur	24
Summary	26

Vorbemerkung

Dieses Papier hätte nicht entstehen können ohne den Diskussionskontext des ISOE bzw. die Kolleginnen und Kollegen des Teams Wissenstransfer:

- Konrad Götz
- Irmgard Schultz
- Ines Weller
- Claudia Empacher

Wir danken Dr. Andrea Fink-Keßler, Büro für Agrar- und Regionalentwicklung Kassel, sowie Claudia Empacher und Konrad Götz (beide ISOE) für die kooperative Haltung beim Überlassen ihrer Untersuchungsergebnisse und für wesentliche weiterführende Hinweise.

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie unter dem Förderkennzeichen 148 1001 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Einleitung

Am Putenmarkt sind nach wie vor deutliche Zuwachsraten innerhalb des Geflügelfleischsektors zu verzeichnen. Die deutsche Putenproduktion wurde 1997 nochmals drastisch ausgeweitet. Während 1990 der gesamtdeutsche Verbrauch noch bei 2,6 kg je Einwohner lag, hat er 1997 bereits 4,7 kg betragen (Statistisches Bundesamt 1997: 28, Zentrale Markt- und Preisberichtstelle 1999). Diese positive mengenmäßige Marktentwicklung mit steigenden Produktionsanteilen in Deutschland ist auf das gute Image von Putenfleisch bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern zurückzuführen: Das Fleisch der Puten ist fettarm, kalorienarm, hat einen geringen Cholesteringehalt und einen hohen Nährwert. Auch sind hier Gesundheitsskandale (bisher) noch nicht aufgetreten. Aus diesen Gründen gilt Putenfleisch als gesunde Alternative (Empacher 1999, Empacher & Götz 1999).

Wie die Geflügelwirtschaft insgesamt, so ist auch die Putenmast in weiten Teilen Europas ähnlich wie in Nordamerika zu einer kapitalintensiven Produktion geworden. Vertikale Zerlegung der Produktion bei gleichzeitiger Konzentration sind die hervorstechenden Merkmale: Eine starke Verflechtung von Brütereien, Schlacht- und Zerlegebetrieben und Futtermittelhersteller ist zu beobachten (vgl. Hörning 1995). Der einzelne Landwirt (meist als Vertragsmäster eines Vermarkters) hat kaum noch

Spielräume für eigene Entscheidungen. Denn der Vermarkter bestimmt Mastumfang, Fütterungsweise und Schlachtzeitpunkt; er liefert häufig auch die vorgesehenen Mastlinien (Küken) aus (Empacher 1999).

Mittlerweile gibt es Zeitungsberichte und Fernsehsendungen, in denen die wenig art- und umweltgerechten Haltungsbedingungen in der konventionellen Putenmast angeprangert werden. Die Freilandputenmast nach Richlinien des kontrolliert biologischen Anbaus wird als Alternative aufgebaut (vgl. Spiegel 1998).

Im folgenden wird dem Problem nachgegangen, wie diese ökologische Innovation zu sichern ist. Mögliche Konflikte zwischen Ansprüchen der VerbraucherInnen an die artgerechte bzw. biologisch kontrollierte Haltung und Realität der Bioputenmast werden ebenso wie Möglichkeiten zur erfolgreichen Sicherung der Innovationslinie aufgezeigt.

Ausgangspunkt für die hier vorgelegten Überlegungen sind die Ansprüche der Konsumentinnen und Konsumenten an Bioputenfleisch, wie sie mit Methoden der qualitativ-empirischen Sozialforschung erhoben wurden (vgl. Empacher & Götz 1999). Ein wichtiges Ergebnis dieser Verbraucherbefragung ist, daß ein relevanter Teil der Befragten für eine artgerechte Haltung und Produktion von (Bio-)Puten (wesentlich) mehr zahlen würde als für konventionell gehaltene Tiere. Mit artgerechter Haltung wird dabei auch eine Freilandhaltung assoziiert.

Im folgenden werden daher wissenschaftliche Beschreibungen des Verhaltens von Puten unter unterschiedlichen Haltungsbedingungen und Informationen über die bei der Mast von Bioputen derzeit möglichen Haltungssysteme gegeben, um daraus anschließend Bewertungen, was artgerechte Haltung ausmachen könnte, aus wissenschaftlicher und zugleich aus Verbrauchersicht abzuleiten.

Zur Verhaltensbiologie der Puten

Die aus Nordamerika stammenden Truthühner (Meleagris gallopavo) sind die schwersten Hühnervögel[1]. Die Haustruthühner stammen von der wildlebenden Unterart Meleagris gallopavo gallopavo ab, die den Süden des mexikanischen Hochlandes bewohnt. Bereits die Indianer domestizierten die Truthühner. Wildlebend bewohnen sie lichte Wälder und Waldungen mit

1 Ausgewachsene wilde Hähne werden maximal 10 kg schwer; die Weibchen sind wesentlich kleiner als die Männchen (zwischen 5-6 kg).

mosaikartig eingestreuten Lichtungen und kleinen Feldern. Truthühner sind ausgesprochene Laufvögel und können ihren Verfolgern durch ausdauerndes Rennen (mit bis zu 25 km/h) entfliehen; sie können aber auch mehr als einen Kilometer weit (und auch aus dem Stand in die Höhe) fliegen. Vor Verfolgern, wie z.B. wildernden Hunden, suchen sie Schutz in undurchdringlichem Dickicht (Grzimek 1980).

Bei Dunkelheit sehen Puten schlecht und bewegen sich nicht mehr fort; sie reagieren auf Störungen nur mit Aufmerken, aber nicht mit Flucht. Ein einmal eingenommener Schlafplatz wird bis zur Morgendämmerung nicht verlassen (Bircher & Schlup 1991a: 84). Nachts ruhen Truthühner gesellig in Bäumen, wildlebende Puten oftmals in ausladenden Äste über dem Wasser (Schutz vor Raubtieren).

Puten sind Nestflüchter: Die jungen Küken können unmittelbar nach dem Ausschlupf laufen und schon nach 3 Wochen fliegen, zumeist, um die Schlafplätze zu erreichen (um dort gehudert zu werden, d.h. unter den Flügeln der Henne Wärme und Nässeschutz zu finden). Die Küken sind in den ersten Wochen besonders durch Regen gefährdet. Die Jungtiere bleiben während der Winterzeit noch bei der Mutter, und in dieser Zeit vereinen sich bei Wildtruten die Familien zu großen Herden (getrennt von den einjährigen und den älteren Hähnen, vgl. Bircher & Schlup 1991a, Grzimek 1980).

Wilde Truthühner leben immer in Sozialstrukturen. Die Männchen bilden das ganze Jahr über eigene, altersspezifische Gruppen, die im Winter bei noch ungestörten Beständen bis zu 100 Tieren zählen konnten. Mehrere Hennen, die zwischen 15-20 Küken großziehen, leben in Gruppen, die sich im Winter ebenfalls zu größeren Verbänden zusammenschließen. Diese Gruppen sind durch Hackordnungen stark hierarchisiert (Bircher & Schlup 1991a: 74, 78ff.).

Den ganzen Tag über durchstreifen Wildtruten im Gruppenverband großflächige Reviere für die Nahrungssuche. Fast ihre gesamte Nahrung - vor allem Früchte und kleine Wirbellose - finden Puten am Erdboden. "Wenn tiefer Schnee den Boden bedeckt, holen sie von den Bäumen, was sie erreichen können; während langer, ungünstiger Wetterzeiten können sie mehr als eine Woche am Rastplatz verharren und über diese Zeit auch fasten." (Grzimek 1980)

Wenn es auch Verhaltensunterschiede zwischen wildlebenden und domestizierten Truthühnern[2] gibt, so sind doch einige wichtige Grundmerkmale des Verhaltens gleich geblieben: Truthühner sind Laufvögel mit einem reichen Spektrum an Bodennahrung; sie legen große Wegstrecken pro Tag zurück. Dabei ruhen junge Vögel sich tagsüber weitaus häufiger aus als erwachsene Puten (Bircher & Schlup 1991a: 88f.). Bauernputen lassen sich, sofern genügend großer und reich strukturierter Auslauf mit Bäumen, Büschen, Wiese sowie gut ausgelegte künstliche Haltungsbedingungen wie Stall, Regenunterstand und Futter vorhanden sind, erfolgreich und gesund aufbauen, erhalten und fortpflanzen. Sie verfügen dann auch über ein ausgewogenes Sozialverhalten, das trotz einiger Unterschiede dem der Wildtruthühner sehr nahekommt (vgl. Bircher & Schlup 1991a).[3]

Anders als Wildtruten können domestizierte Junghähne nicht abwandern; unter anderem deshalb vereinen sich die Truthühner eines Hofes während des Winters in einer einzigen, altersstufen- und geschlechtsübergreifenden großen Gruppe. Ansonsten gelang es den Bauernputen, trotz des eingeschränkten Lebensraums in semi-natürlichen Haltungsanlagen und der ständigen Präsenz von Menschen "eine mit Wildtruten vergleichbare soziale Strukturierung aufzubauen und zu erhalten". Die Sozialstruktur solcher Bauernputen sind nach Bircher & Schlup (1991a: 75ff.) so strukturiert, daß die Hähne sich in kleinen "malebands" gruppieren. Die Hennen schließen sich nach der Begattung (etwas früher im Frühjahr als die wildlebenden Truthühner) zu Nestgruppen zusammen; sie legen ihre Eier vorwiegend in Sammelnestern ab. Nach dem Schlüpfen sammeln die Hennen ihre Küken in einer Schar; sie hudern und führen die Jungen dabei gemeinsam. Diese Schar besteht bis zur zweiten Brut fort und geht gemeinsam auf Streifzüge zur Nahrungssuche. "Fremde" Hähne und Hähne mit niedrigeren Positionen in der Hackordnung halten Abstand; sie können durchaus verjagt werden.

---

2 Landrassen, die noch nicht auf einseitige Zuchtziele wie z.B. Brustmuskulatur ausgerichtet sind, sondern neben ursprünglich scheinenden Verhaltensformen über viele unterschiedliche Eigenschaften verfügen, wie z.B. Vitalität in der Nahrungssuche, Fortpflanzungsfähigkeit, gute Flug- und Lauffähigkeiten, Robustheit und geringe Krankheitsanfälligkeit, starkes Gefieder.

3 Untersuchungen im Auftrag des Schweizer Bundesamts für Veterinärwesen zu einer tiergerechten Masttrutenhaltung (vgl. Bircher & Schlup 1991b, c, Dillier 1991) haben diese Verhaltensweisen von bäuerlichen Haustruthühnern zum Ausgangs- und Vergleichspunkt mit Hochleistungs-Hybridputen gewählt.

Anders als bei Hennen wird unter den heranwachsenden bzw. erwachsenen Hähnen eine Rangordnung ganz ähnlich wie bei den Wildtruten hergestellt: in den männlichen Untergruppen wird um die jeweilige Dominanzposition gekämpft. Im Unterschied zu wildlebenden Truthähnen bleiben diese Rangordnungen aber nicht lebenslang erhalten, sondern wechseln häufiger. Hahnenkämpfe können manchmal mehr als eine Stunde dauern, aber die Verletzungen halten sich im Rahmen und sind meist nach einigen Tagen ausgeheilt. Während der Fortpflanzungszeit werden etwa 20 % aller Tagesaktivitäten dem Sozialverhalten gewidmet, in anderen Jahreszeiten sehr viel weniger (vgl. Bircher & Schlup 1991a: 78ff., 90). Dabei paart sich (wie bei den Wildtruten) ausschließlich der Alpha-Hahn der führenden Untergruppe mit den Hennen. Die Rangfolge spielt jedoch keine Rolle bei der Wahl von Schlafplätzen (Orts- und Nachbarschaftspräferenzen (vgl. Bircher & Schlup 1991a: 80ff.).

Putenintensivmast

Die Industrialisierung der Putenproduktion konzentriert sich (vgl. Statistisches Bundesamt 1997) besonders auf Niedersachsen (Kreise: Cloppenburg - mit mehr als 1 Mio Puten - Vechta, Oldenburg, Diepholz), Nordrhein-Westfalen (Kreis Kleve), Baden-Württemberg (Kreis Schwäbisch-Hall). Ähnlich wie auch sonst in der Geflügelmast ist bei der Putenaufzucht die Intensivstallhaltung vorherrschend.

Mehrere tausend Tiere befinden sich zumeist in einer Aufstallung. Diese Massierung führt zu erheblichen Umweltproblemen; neben Auswirkungen auf die Atemluft (einerseits durch die Abluft aus den Ställen verursachte Allergien bei den Anwohnenden, zum anderen Funktionsstörungen der Lunge bei den im Stall Arbeitenden sowie den Tieren) sind hier vor allem Belastungen der Böden und des Wassers aus der Gülle mit Nitraten, Ammoniakverbindungen, Krankheitserregern und Tierarzneimitteln zu nennen (vgl. Empacher 1999, Hauser & Fölsch 1995). Die in einzelnen Problemregionen (Vechta/Cloppenburg) ohnehin vorhandene massive Grundbelastung (Überdüngung der Böden, Aufgabe der Bewirtschaftung des oberen Grundwasserleiters, Allergien und Atemwegserkrankungen) wird so weiter verschärft (vgl. Krönner-Teherani 1992). Diese ökologischen Belastungen der Putenintensivmast sind bisher nicht im allgemeinen Bewußtsein (vgl. Empacher & Götz 1999).

Der Ansatzpunkt kritischer Presse- und Fernsehberichterstattung führt über die mangelnde Tiergerechtheit der Putenmast

(vgl. etwa Spiegel 1998): Jedes zehnte Tier verendet schon vor dem Ende der Mastzeit. In den Intensivstallungen müssen sich (je nach Alter) 2 - 6 Puter einen einzigen Quadratmeter Bodenfläche teilen. Daher führt die extreme Bestandsdichte und qualvolle Enge in den Ställen zu Verhaltensveränderungen (Verängstigung, Streß und Aggression), Herz- und Kreislaufstörungen, Schäden am Gehapparat sowie weiteren Anfälligkeiten für Krankheiten durch eine tiefe Störung des Immunsystems. Auch Hautkrankheiten (focal-ulcerative Dermatitis, Sohlenballenveränderungen) werden z.T. durch eine feuchte und harte (verschmutzte) Einstreu, also fehlerhafte Haltungsbedingungen, begünstigt (vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz 1997, Hirt 1998).

Tierärztlich stark umstritten ist die immer noch übliche prophylaktische Arzneimittelvergabe über Futter bzw. Trinkwasser von Schmerzmitteln, Tranquilizern und Antibiotika; Antibiotika sind als sog. Leistungsförderer zugelassen und werden so regelmäßig und in sehr großen Mengen auch ohne tierärztliche Rezepte verabreicht. Die Pharmaka bzw. ihre Metaboliten gelangen - vor allem mit den Exkrementen der Tiere - in die Umwelt und führen dort zu Belastungen und Schäden.[4]

Die viel zu hohe Bestandsdichte in den Stallungen ist einer der Gründe für das sog. Artgenossen-Picken: Zu dicht nebeneinander liegende Puten picken unter den Streß-Bedingungen der Intensiv-Haltung statt in den völlig unattraktiven (nahrungslosen) und verkoteten Boden an den Federn. Das weiße Gefieder der meist verwendeten Putenzuchtlinien ist zudem oft sehr schmutzig, was den Reiz zum Bepicken weiter verstärkt (Dillier 1991, Schlup 1995). Das Artgenossenpicken führt zu großflächigen Verletzungen der Tiere und sogar zu Kannibalismus bzw. gegenseitigem Töten (vgl. auch die Literatur bei Empacher 1999).

Die Intensiv-Halter reagieren hierauf präventiv mit einem Abschneiden der Schnäbel. Das Kupieren der Schnäbel mit Laserstrahlen, glühenden Drähten usw. ist nach Ansicht von Fachleuten als Tierquälerei zu bewerten, weil die Schnabelspitzen mit vielen sensorischen Nerven versehen sind und das Schnabelkürzen vermutlich Schmerzen während und nach dem Eingriff verursache. Das Schnabel-Kupieren führt zudem zu dauerhaften

---

4 Antibiotika aus der Massentierhaltung gelangen so in die Umwelt (z.B. ins Grundwasser). Als unbeabsichtigter Nebeneffekt dieser Antibiotikagaben werden daher immer mehr Krankheitserreger resistent; damit werden die Antibiotika - auch für den medizinischen Einsatz beim Menschen - wirkungslos. Vgl. Hirsch 1998, Schneider 1999.

Behinderungen im artgemäßen Freßverhalten; überdies können die Tiere ihre Gefieder nicht mehr pflegen und z.B. den Befall an Ektoparasiten selbst lindern.[5]

Das Schnabelkürzen ist ohnehin eine falsche Art der Symptom-Bekämpfung, da Federpicken und Kannibalismus multifaktoriell sind; ihr Auftreten weist vielmehr "auf Fehler in Haltung, Management und Fütterung hin". Als Vorbeugemaßnahme zur Vermeidung der Verhaltensfehler werden daher von der Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz (1997) u.a. eine nicht zu hohe Besatzdichte und bessere Beschäftigungsmöglichkeiten durch eine verbesserte Strukturierung der äußerst monotonen Stallungen[6] (mit vielfältigen Ausweichmöglichkeiten für die Tiere) und durch einen Auslauf sowie äußerlich anders strukturiertes Futter (Vermeidung von Pellets in der Intensivhaltung) vorgeschlagen.

Werden extensive und intensive Systeme der Putenmast verglichen, so muß die monotone reizarme Hallenbodenhaltung als nicht artgerecht beurteilt werden: "Zur tiergerechten Haltung gehört wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge unter anderem grundsätzlich

- ganzjähriger Auslauf, ...
- der Tierart gemäße Gruppengröße,
- ein ausreichendes Flächenangebot sowie
- Tageslicht in den Ställen.

Auf den vorbeugenden Einsatz von Medikamenten und Leistungsförderern kann dabei ebenso verzichtet werden wie auf Eingriffe am Tier wie beispielsweise Schnabelkürzen" (Rempe 1997a).

Qualzucht mit Hybridputen

Die Fleischmastleistung der Tiere ist in den letzten Jahrzehnten enorm gesteigert worden. Dies ist einmal auf die weitgehende Fütterung mit Kraftfutter und Leistungsförderern zurückzuführen, andererseits auf den Einsatz von "Turbotieren" (Schneider 1999), die beschleunigt wachsen. Die industrialisierte Putenmast baut dazu in Deutschland wie anderen Industrieländern auf den Hybridzüchtungen (z.B. B.U.T: Big 6) auf. Mit der Hybridisie-

---

5 Teilweise werden die stark auf ihren Augensinn angewiesenen Puten auch - um ihre Aktivität herabzusetzen - ausschließlich bei künstlichem Dämmerlicht geringer Intensität (5 Lux) gehalten.

6 In den Intensivställen sind außer Futter- und Tränkeeinrichtungen keine Strukturen vorhanden. Vgl. Schlup 1995.

rung, der Kreuzung zweier sehr entfernter Zuchtlinien und dem ausschließlichen Einsatz der ersten Generation, wurden seit den sechziger Jahren Leistungssteigerungen erreicht, die mit herkömmlicher bäuerlicher Zucht nicht möglich gewesen wären.

Zuchtziele dieser Hochleistungs-Masthybriden sind besonders schwere Brustmuskeln und damit mehr Brustfleisch, das bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern besonders beliebt ist. Hähne einer nicht auf hohe Mastleistung gezüchteten Linie haben in der 16. Lebenswoche einen Brustmuskelanteil von knapp 15 % ihres Gewichtes; bei heutigen Mastputenlinien ist nach 15 Wochen ein Brustmuskelanteil zwischen 25 % und 28 % erreicht (vgl. Hirt 1998). Die Hybridputer werden in der Intensivmast in nur 22 Wochen etwa 2.5 mal so schwer wie adulte Hähne aus wildlebenden Populationen.

"Die sog. 'Schnellwüchsigkeit' hat das Wachstum der Tiere insgesamt *disharmonisch* werden lassen. Nicht alles am Tier wächst gleichschnell." Bei den Hybridputen "läuft die Muskelentwicklung dem Skelettwachstum gleichsam davon. Das Skelett kann seine Stütz- und Bewegungsfunktion nicht mehr ausreichend ausüben." (Schneider 1999) Denn aufgrund des disharmonischen Muskelzuwachses im Brustbereich haben die Truthähne dieser Züchtungslinien enorme Gleichgewichtsprobleme. Denn der Körperschwerpunkt ist bei der schweren Breitbrustpute unbeabsichtigt nach vorne-unten verlagert worden und liegt damit nicht mehr ideal, d.h. über dem Punkt, wo der Puter am Boden steht. Ein normaler Bewegungsablauf ist nicht mehr möglich. Daher kommt es bei jeder Fortbewegung zu einer massiv verstärkten seitlichen Pendelbewegung des Rumpfes und damit wesentlich größeren Anstrengungen beim Laufen, aber auch beim Stehen. Die Hybridhähne können die Hennen nicht mehr besteigen und sind damit nicht mehr zu einem natürlichen Fortpflanzungsverhalten fähig. Aufgrund des Gewichts können sie nicht mehr aus eigener Kraft aufbaumen, d.h. nicht mehr auf eine Stange fliegen und dort schlafen (Empacher 1999, Hirt 1996, 1998).

Die Masthybriden sind so schwer und müssen sich so aufwendig fortbewegen, daß schwere Skelettveränderungen, vor allen Dingen auch Beinschwächen, aber auch andere Knorpel- oder Knochenveränderungen die Folge sind (vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz 1997). Das noch jugendliche Skelett ist den mit der zu raschen Mast verbundenen Leistungsanforderungen durch extrem große Gewichtszunahme nicht gewachsen. Außer-

dem kommt es zu raschen Ermüdungs- und Abnutzungserscheinungen und Gelenkschäden im Beinbereich (Hirt 1998).

Die Deformationen im Skelett können zu Schmerzen, Leiden und dadurch verursachte Einschränkungen im Verhalten führen: Die Tiere sitzen vermehrt und laufen verhältnismäßig wenig; es kommt zu Bewegungsstörungen. Je größer die Hähne werden (und je schwerer ihr Brustmuskel wird), nehmen die Bewegungsstörungen zu: Die Tiere gehen staksig, haben ständige Gleichgewichtsprobleme und Schmerzen. Außerdem begünstigt eine hohe Besatzdichte im Stall aufgrund der damit verbundenen Bewegungseinschränkung ein weiteres Auftreten von Beinschäden. Insbesondere bei den Truthähnen sind Bewegungsstörungen verbreitet und der wichtigste Grund für einen vorzeitigen Tod während der Mastphase (vgl. Empacher 1999, Hirt 1998, Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz 1997).

Auch Herz-Kreislauf-Probleme und Schlagaderrisse der Tiere sind z.T. auf die zu hohe Wachstumsintensität zurückzuführen. Das zu rasche Wachstum wirkt sich außerdem negativ auf das Immunsystem aus. Das vermehrte Liegen insbesondere der schweren Hähne kann dann wiederum Schleimbeutelentzündungen am Brustbein und Brustblasen hervorrufen. Zunehmend wird bei der Küchenzubereitung von Brustfleisch, das von Hybrid-Mastputen stammt, auch festgestellt werden, daß es wässrig und somit qualitativ minderwertig ist; ähnlich wie bei Schweinen kann die Entstehung dieses PSE-Fleischs (pale, soft, exudative) darauf zurückgeführt werden, daß bei der Zucht zwar die Muskelfasern vergrößert werden, aber nicht eine höhere Anzahl von Muskelfasern im Brustbereich ausgebildet wird (vgl. Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz 1997).

Im Gegensatz zu den Bauernputen verhalten sich die Hochleistungs-Hybridputen nicht mehr artgerecht: Sie gehen nicht mehr auf ausgedehnte Nahrungssuche, ruhen extrem häufig (auch wenn sie die Möglichkeit zu Auslauf haben), liegen dabei auf dem Boden und zeigen auch kaum noch Sozial- und Komfortverhalten (z.B. Körperpflege, somit artgemäße Ordnung und Reinigung des Gefieders)[7]. Während Bauernputen während des größten Teils des Lichttages aktiv sind, verbringen "die Masthy-

---

7 Die Untersuchungen von Bircher & Schlup 1991 a,b ergaben, daß es den Hochleistungs-Hybridputen nicht mehr gelingt, ihr Gefieder richtig zu ordnen und zu reinigen. Einerseits verunmöglicht es die zu große Brust den Tieren, bestimmte Gefiederpartien (Schwanz, Bauch) zu erreichen. Andererseits verlieren die überschweren Tiere bei den putentypischen Putzstellungen oft das Gleichgewicht. Als Folge des verringerten und veränderten Putzverhaltens wird das Gefieder unordentlich, schmutzig und fällt teilweise aus.

briden einen großen Teil des Tages mit schlafen, dösen oder 'nichts tun'" (Schlup 1995).

Die ausgedehnten verhaltensbiologischen und tiermedizinischen Untersuchungen aus der Schweiz (vgl. Bircher & Schlup 1991a-c, Dillier 1991, Hirt 1996, Morgenstern et al. 1995) haben ergeben, daß Zucht und bestimmungsgemäße Mast der Hochleistungs-Hybridputen aus ethologischer Sicht eindeutig als nicht-artgerecht angesehen werden muß. Hochleistungs-Hybridputen sind eine nicht-artgerechte Züchtung, da die überschwere Breitbrust artgemäßen Bewegungsablauf, artgemäßes Putzen und natürliche Fortpflanzung verunmöglichen und hierdurch Schmerzen, Leiden und Schäden entstehen; somit ist die Zucht dieser Puten im Sinne von § 11 b Tierschutzgesetz als Qualzucht zu beurteilen (Hirt 1998, Rempe 1997b, Schlup 1995).

Anforderungen an eine artgerechte Putenhaltung

Aus der tiermedizinischen, verhaltensbiologischen und tierschützerischen Literatur lassen sich die folgenden Anforderungen an eine artgerechte Putenhaltung zusammentragen (vgl. Bircher & Schlup 1991a-c, Dillier 1991, Hirt 1998, Morgenstern et al. 1995, Rempe 1997b, Schlup 1995, Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz 1997):

1. Anstelle von Hybridputen müssen zur Vermeidung der Qualzucht langsamer wachsende Tiere verwendet werden. Eine natürliche Fortpflanzung und Vermehrung muß wieder die Regel werden.

2. Schnabel-Kupieren und Haltung im Dämmerlicht ist zu untersagen.

3. Der Stall sollte v.a. Dingen die Funktion des möglichen Rückzugs auch für schlechte Witterungsverhältnisse als Schlafplatz haben. Unbedingt erforderlich ist ein natürlicher Tageslichtrhythmus im Stall.

4. Die Einstreu im Stall sollte Tiefstreu möglichst mit großem Strohanteil sein, das stets sauber und trocken gehalten wird und auch entsprechend oft ausgetauscht wird.

5. Es sollte auf eine Orientierung an formalen Besatzdichten wie kg/qm verzichtet werden, weil es nach wissenschaftlichen Untersuchungen für das tiergerechte und arteigene Verhalten sich wohlbefindender Tiere auch notwendig ist, daß sich entsprechende Sozialstrukturen der Haustruthühner herausbilden können. Die derzeitigen Gruppengrößen von 5000 Tieren und mehr sind nicht tiergerecht. Insbesondere kann dem arteigenen Verhalten in der Gruppe bei so großen Einheiten nicht

mehr Rechnung getragen werden. V.a. bei männlichen Tieren ist mit zunehmendem Alter mit vermehrtem Streß zu rechnen (Erreichen und Erhalten der Dominanzpostition).

6. Die Haltungsanlage sollte in verschiedene Nutzungsbereiche unterteilt werden, nämlich in einen Ruhebereich, einen Futterbereich und einen Freilandbereich. Insbesondere im Freilandbereich, aber auch im Bereich der überdachten Stallungen sind Sitzstangen in unterschiedlichen Höhen anzubringen mit entsprechenden Platzabständen von mindestens 50 cm. Besonders wichtig ist ein Sandbad im überdachten sowie im Außenbereich; die Truten sollten ein sauberes, genügend großes Sandbad zur Verfügung haben; hierbei ist es wichtig, daß mehrere Tiere gleichzeitig eine Sandbademöglichkeit haben - so können Gefiederschäden verhindert und eine gute Prophylaxe für eine ausreichende Tiergesundheit gegeben werden.

7. Den Truten sollte ein strukturiertes Futter in Form von Körnern, Gras, Blättern gegeben werden; bei einer Auslaufgröße von 100 qm/Tier (Orientierungswert) wird zudem ein großer Anteil Futter im Freiland gefunden.

8. Bei den Auslaufarealen ist insbesondere darauf zu achten, daß die Weiden entsprechend gewechselt werden, damit die Wiesenökologie und die Grasnarbe nicht leidet. In den Auslaufarealen müssen auch Büsche, Bäume und auch andere Möglichkeiten für einen Rückzug vorhanden sein.

9. Medikamentierung sollte nur auf Rezeptindikation möglich sein. (Tiere in der hier vorgeschlagenen Haltungsform werden nur ganz ausnahmsweise krank sein.)

10. Um genauere Angaben zu Bedatzdichte, Gruppengröße und Strukturierung zu machen, bedarf es noch weiterer Forschung.

Zum Stand der Produktion von Bio-Freiland-Puten

Aufgrund des gefallenen Bio-Getreidepreises gibt es derzeit unter den Bio-Landwirten verstärkte Bemühungen, in die Mast und damit in die Erzeugung von Bio-Fleisch einzusteigen. Ein Segment ist die Geflügelfleischerzeugung, vor allem die Erzeugung von Bio-Hähnchen und neuerdings auch von Bio-Putern (Hörning 1995, Fink-Keßler 1999). Es handelt sich um einen äußerst sensiblen Bereich, der viel Know-how von den Landwirten erfordert. Hohe Aufzuchtverluste können schnell die Rentabilität des Betriebszweiges in Frage stellen. Hinzu kommt, daß die Infrastruktur in vielen Regionen fast ganz fehlt, da es nur noch wenige für die Geflügelschlachtung zugelassenen

Schlachthöfe gibt. Nichts desto trotz zeichnet sich ein verstärkter Einstieg von Biobetrieben in die Mast ab.

Bio-Puten wurden in der Vergangenheit nur in bescheidenem Umfang für die Direktvermarktung erzeugt. Problematisch für die Haltung von Puten war bis vor kurzem die Wahl der Zuchtlinie, da aufgrund der massiven Umstrukturierungen (vertikale Arbeitsteilung) - wie auch sonst im Geflügelbereich - eine bäuerliche Putenzucht in Deutschland kaum noch besteht.[8] Daher wurde hier teilweise auf die Hybridputen zurückgegriffen, die ausschließlich von den großen Puten-Zuchtbetrieben angeboten wurden.

Alternativen zu den weiß gefiederten Hochzucht-Hybriden sind Landrassen und andere mittelextensive Zuchtlinien, z.B. die Bronze-Puten. Diese Tiere haben (im Gegensatz zu den Masthybriden) ein ausgewogenes Körperwachstum, das ihnen arteigenes Verhalten - z.B. Gefiederputzen, normale Fortbewegung, Fortpflanzung - gestattet (vgl. Schlup 1995).

Bronze-Puten werden in Frankreich und in England gezüchtet. Die französische Zuchtlinie (Bronzefarbene Bettina) ist dabei etwas schwerer als die in England gezüchtete Kelly- Bronze-Pute. Die Kelly-Zuchtlinie wird seit 12 Jahren weniger auf Fleischleistung, sondern auf Fleischqualität sowie Robustheit und Vitalität gezüchtet (vgl. Muth 1997). Kelly-Bronze-Hennen erreichen mit 18 Wochen ein Lebendgewicht von 8 bis 8,5 kg und die Hähne nach 23 Wochen ein Endgewicht von 16,5 Kilogramm.[9] Diese robusten Tiere eignen sich für die Freiland-Haltung. Sie können über die "Bio-Freilandputen Fahrenzhausen GmbH" bezogen werden, die als Monopolist Bruteier bzw. Küken des englischen Bronze-Puten-Züchters Kelly importiert und die Jungtiere in Deutschland, Österreich, Dänemark und in der Schweiz vertreibt (Fink-Keßler 1999).

In den letzten Jahren hat sich allerdings, vergleichbar zur konventionellen Putenmast, ein regionaler Schwerpunkt für Bronze-Putenmast im Weser-Ems-Gebiet herausgebildet. Zwischen 12.000 und 15.000 Exemplare der schwarzbraunen Puten (Kelly Bronze) wurden bereits 1997 im Weser-Ems Gebiet gemästet (Muth 1997). Ein Teil dieser Bronze-Puten wird nach NATUR-

---

8 Kleintierzüchter, die z.T. ebenfalls Landrassen halten und vermehren, orientieren sich an Zuchtzielen, die von denen der Landwirtschaft erheblich abweichen (Schönheit, Gefiederfarbe anstelle von Robustheit, Vitalität usw.). Vgl. Fölsch 1995, Hörning 1995.

9 In der konventionelle Putenmast (B.U.T Big 6-Pute) erreichen die Hennen ein Endgewicht von ca. 9,5 kg und die Hähne von maximal 22 kg.

LAND-Richtlinien gemästet und über die Freiland-Puten-GmbH Visbek als Saisonware (zunächst an Tengelmann München, in der Folge auch an andere Lebensmittelketten) sowie ganzjährig an HIPP vermarktet (Fink-Keßler 1999, Spiegel 1998).

In diesem Raum sind derzeit kapitalintensive Strukturen mit vertikaler Arbeitsteilung im Entstehen begriffen. So ist nun auch Heidemark, ein konventioneller Puten-Zerlegebetrieb, in die Bio-Puten-Produktion eingestiegen. Die seinem Verbund angeschlossenen Bio-Putenmäster arbeiten allerdings nicht oder nicht durchgängig mit Bronze-Puten. Eingesetzt werden auch selbstgezogene Hybriden, denen eine Kreuzung von BIG 6 Puten (Herkunft Frankreich) und einer schwarzen Bronze-Pute von Webster/England zugrunde liegt. Gearbeitet wird gemäß der NATURLAND-Richtlinien. Vermarktet wird über die MiniMAL - Läden der REWE und deren Bio-Programm "Füllhorn" (Fink-Keßler 1999).

Bio-Freilandhaltung: Erfordernis artgerechter Mast

Die an Bioputen interessierten VerbraucherInnen setzen biologisch kontrollierten Anbau mit artgerechter Haltung gleich (vgl. Empacher & Götz 1999). Um hier - aufgrund einer zukünftigen Presseberichterstattung evtl. möglich werdende - Widersprüche zwischen dem Bio-Image und der Realität der Bioputenzucht zu vermeiden, die zur generellen Diskrediterung des Bioanbaus führen können, sollten zukünftig grundsätzlich im biologisch kontrollierten Anbau nur noch solche Zuchtlinien gemästet werden, bei denen die Qualzucht vermieden werden kann.[10]

Die EU-Verordnung zu den Vermarktungsnormen im Geflügelbereich (1538/90) verlangt - anders als für die sog. Auslaufhaltung - für die "bäuerliche Auslaufhaltung" und die "bäuerliche Freilandhaltung" ausdrücklich den Einsatz von weniger intensiven Rassen. Insofern korrespondiert eine Bio-Freilandhaltung mit dem Image, das der biologisch kontrollierte Anbau hat: Die Verbraucherinnen und Verbraucher setzen "Bioputenfleisch" regelmäßig mit einer bäuerlichen Freilandhaltung gleich (vgl. Empacher & Götz 1999). Die im Februar 1999 durchgeführten Gruppendiskussionen des ISOE zum Thema Bioputenfleisch in drei deutschen Städten haben ergeben, daß für eine glaubwürdige Bioputenmast kleinere, noch überschaubare Herdengrößen besonders relevant sind.

---

10 Auch das Einkreuzen von Hybridlinien in Landrassen und andere extensive Zuchtlinien sollte explizit verboten werden.

Unsere (unvollständige) Übersicht über die wichtigsten Haltungskriterien für Bioputen- und Freilandmast verdeutlicht, daß die biologische Putenproduktion sich bisher statt an einer Freilandhaltung auch an einer Auslaufhaltung orientieren könnte (siehe Folgeseite). Solche Mastsysteme stehen z.T. in erheblichem Widerspruch zu den Ansprüchen der Verbraucherinnen und Verbraucher. Nur die schweizerische Richtlinie der Konsumenten-Arbeitsgruppe für tier- und umweltgerechte Nutztierhaltung (KAG)[11] spiegelt diese Ansprüche weitgehend wider.

Unser Übersichtsschema beansprucht keinesfalls Vollständigkeit; es soll lediglich einen Einblick zum gegenwärtigen Debattenstand zu alternativen Puten-Mastbedingungen geben. Aus den Richtlinien lassen sich einige Trends ablesen:

- tendenziell Abkehr von der Qualzucht (keine Hybridputen, sondern weniger wachsende Tiere),
- keine tierquälenden Verstümmelungen der Tiere,
- qualitativ verbesserte Fütterung (kein Fisch- oder Tiermehl, strukturiertes Futter, nicht gentechnisch modifiziert),
- keine Antibiotika als "Leistungssteigerer",
- Tiermedikamente nur im Krankheitsfall und nicht "vorbeugend",
- dem Tagesrhythmus angepaßte und ausreichende Beleuchtung,
- mehr Platz für die Tiere.

Allerdings werden, bezogen auf eine Bio-Geflügelzucht, die weitgehend Formen der Intensivhaltung übernommen hat, die Richtlinien der Bio-Verbände zunehmend anders ausgelegt als sie gemeint waren: In diesen Richtlinien sind Obergrenzen formuliert, die eigentlich nur für Ausnahmefälle gedacht sind. Viele der auf den Markt drängenden Umsteller und Neueinrichter von Bio-Geflügelbetrieben nutzen diese Obergrenzen als eine Art Grenzwerte, bis zu denen der Bestand und der Besatz unbedenklich aufgefüllt werden kann. Gegenwärtig können so die Richtlinien formal eingehalten und zugleich faktisch unterlaufen werden. Durch ein derartiges geschicktes Ausnutzen der Obergrenzen und anderer "Schlupflöcher" (Fink-Keßler 1999) in den Richtlinien wird es aber - eine entsprechende Berichter-

---

11 Die KAG ist ein Schweizer Verein mit mehr als 11.500 Mitgliedern, dem es gelungen ist, gemeinsam mit ca. 700 verantwortungsbewußten Bauern/ Bäuerinnen neue Maßstäbe in der Haltung von Nutztieren zu setzen. Verträge zwischen der KAG und Nutztierhalter/innen wurden geschlossen; die Tiere werden unter einem geschützten und in der Schweiz gut bekanntem Markenzeichen zu gerechten und stabilen Preisen vermarktet (vgl. Schlup 1995).

Übersicht: Anforderungen an Artgerechtheit nach verschiedenen Richtlinien

	"Bäuerliche Auslaufhaltung" (EG-VermarktungsVO 1538/91)	EU-Bio-KennzeichnungsVO Entwurf 1998	Naturland-Richtlinie (Stand 11.96)	Bioland-Richtlinie (Stand 29.4.97)	KAG Schweiz 1995 (nach Schlup 1995)
Zuchtlinie	"anerkannt langsam wachsende Rasse"	vitale, krankheitsresistente und möglichst lokal angepaßte Tiere. Keine Rassen mit PSE-Fleisch	Nur ausnahmsweise aus Nicht-AGÖL-Betrieben; bevorzugt extensive Mastrassen, Fähigkeit zur arteigenen Fortpflanzung	Nur ausnahmsweise aus Nicht-AGÖL-Betrieben; leistungsfähige, gesunde, vitale Tiere. Möglichst reg. od. ökologisch angepaßte Rassen.	Tiere von mittelextensiven Zuchtlinien und Rassen
Freiland-Haltungs-def.	ständiger Zugang zu Freilauf u. Auslauf (für die Hälfte? des Lebens); 6 qm/Tier; bei "bäuerlicher Freilandhaltung zusätzl. "flächenmäßig unbegrenzter Auslauf"	wenn mögl. Freilandausgang für 1/3 des Lebens	Nach ausreichender Befiederung Auslauf ins Freie empfehlenswert; überdachter oder begrünter Auslauf	Zugang zu Auslauf muß gewährleistet werden; befestigter od. überdachter Auslauf für Regenwitterung (2,5 qm/Tier)	Ab 7. Wo ganztags Auslauf auf begrünter Fläche; Weidewechsel, zusätzlich überdachter Auslauf (bei Regen) mit halber Grundfläche des Stalls
Bäuerliche Auslaufhlt.	ja	nur ein Teil der Kriterien	nicht obligatorisch	nicht obligatorisch	indirekt; Anforderungen werden überschritten
Herden-obergrenze	2500 Tiere/Stall Stall: max.1600 qm	2500/pro Stall Stall: max.1600 qm			250 Stück
Bestands-u. Besatz-dichten	im Stall: 6.25 Tiere/qm (max. 25 kg/qm) im Auslauf: 6 qm/Pute	im Stall: 21 kg/qm im Auslauf: 10 qm/Pute	im Stall: 25 kg/qm	im Auslauf: 2,5 qm/Tier	20 kg/qm 2 adulteTiere/qm im Auslauf: 10 qm/Tier
Auf-stallungs-bedingun-gen	Aufbaum-Möglichkeiten	Sitzstangen mit 30 cm Abstand,; natürlicher Tagesrhythmus; die Fensterfläche muß mind. 1/10 der Grundfläche des Stalles umfassen	erhöhte Sitzstangen (30 cm Abstand); Käfighaltung untersagt;; 30% Areal zum Scharren; Einstreu organ. Substanzen (Stroh, Dinkel, Spelze, Steinmehl, Sand); keine Stutzung der Schwingenfeder, keine Schnabelkupierung; ausr. natürl. Licht; Nachtruhe zus.hängend min. 8 h ohne künstl. Beleuchtung	erhöhte Sitzstangen Stallfläche mit 2/3 Einstreu mit trockenem, losen, leicht bearbeitbarem Material natürliche Nachtruhe von 8 h keine Schnabelkupierung	erhöhte Sitzstangen (30 cm Platz pro Tier); Stroheinstreu; natürliches Licht; Nachtruhe zusammenhängend mindestens 8 h; keine Schnabelkupierung
Fütterung	Mastfutter zu 70% Getreide	Kein Kraftfutter	Futter nach AGÖL-Richtlinie; 20% auch aus konvent. Futter	Grünzusatz, 20 g/Tier: Körnerfutter; 20% konventionelles Futter	keine Kokzidiostatika, keine Wachstumsförderer, Getreide-/Sojaanteil 80%; kein Fleischknochen- od. Fischmehl; 3% Fleischmehl

stattung der Medien vorausgesetzt - zu erheblichen Imageproblemen für den gesamten biologisch kontrollierten Anbau kommen können. Dies insbesondere, wenn im Bereich der Putenmast scheinbar industrialisierte Strukturen mit einer überregionalen (und - bezogen auf die Zucht - internationalen) vertikalen Arbeitsteilung entstehen, die sich aus Sicht der Verbraucherinnen und Verbraucher von denen einer konventionellen Freilandhaltung mit langsamer wachsenden Zuchtlinien im wesentlichen nur durch die Futterqualität unterscheiden.

Maßnahmen zur Sicherung der Innovationslinie

Die AGÖL-Richtlinie selbst enthält einen wichtigen Hinweis auf einen Ausweg aus der skizzierten Problematik, da dort ausdrücklich betont wird: "Das Setzen von Obergrenzen z.B. beim zulässigen Viehbesatz oder bei der Anwendung von Düngern ist häufig erforderlich. Diese Grenzen müssen auch außergewöhnlichen Situationen gerecht werden. *Sie dürfen aber nicht mit von vornherein angestrebten und auszunützenden Richtwerten verwechselt werden.*" (AGÖL-Richtlinie, Vorwort, Hervorhebung, ISOE)[12].

Nach unserer Ansicht sollte daher auf Dauer eine sichere und unmißverständliche Unterscheidung zwischen der zulässigen Obergrenze (Ausnahme) und dem gewünschten Fall hergestellt werden. Der Regelfall der Bio-Geflügelhaltung bezogen auf Bestands- und Besatzgrößen sollte in den Richtlinien durch Richtwerte charakterisiert werden. Andere "Schlupflöcher" der AGÖL- bzw. Verbands-Richtlinien könnten mittels Formulierung von Regelbeispielen gestopft werden.

Ausnahmen vom Regelfall sollten zukünftig für jeden Betrieb ausdrücklich erläutert und transparent begründet werden; diese Ausnahmen sollten (z.B. für die Verbandsöffentlichkeit einsehbar) dokumentiert werden. Die Ausnahmetatbestände sollten daher so festgelegt und veröffentlicht werden, daß damit deutlich ist, wieso es sich - bezogen auf die im jeweiligen Verband zusammengeschlossenen Betriebe und deren Charakter, aber auch hinsichtlich der Zahl der auf den Ausnahmebetrieben gehaltenen Tiere im Verhältnis zur Gesamtzahl der im Verband gehaltenen Tiere usw. - tatsächlich um Ausnahmen handelt und auf Grund welcher wesensmäßigen Zugehörigkeitsmerkmale

---

12 Vgl. hierzu auch die DEMETER-Richtlinie, in der es ausdrücklich heißt: "Wenn man jedoch die Richtlinien so benutzen wollte, wie es häufig bei Gesetzen geschieht, daß man sich lediglich um die formale Einhaltung bemüht oder die Lücken sucht, um sie für wirtschaftliche Vorteile zu nutzen, dann sollte man die Landwirtschaft anders betreiben." (Richtlinie, Kapitel 1 Grundlagen).

die Betriebe trotz der Ausnahmetatbestände zum jeweiligen Bio-Verband zu zählen sind.

Unter dem Gesichtspunkt der dauerhaften Akzeptanz sind in den Richtlinien insbesondere vier Punkte problematisch:

- Herdengröße: Auch in Bio-Betrieben sind mittlerweile die Bestände zu groß. "Die Bassumer Bio-Freiland-Putenhaltung arbeitet mit Herden zwischen 500 und 3.000 Tieren. Die im Prospekt angegebene "ungestörte Sozialordnung" und die "kleinen Bestände" mögen daher im Vergleich zur konventionellen Putenhaltung stimmen, ... bezogen auf eine artgerechte Haltungsform sind sie eher dem Wunschdenken zuzuordnen." (Fink-Keßler 1999). Denn wo 2000 oder mehr Puten an einem Ort leben, nehmen allein durch die Bestandsdichte die Möglichkeiten einer sozialen Organisation ab; Aggressivität (Artgenossen-Picken) und wenig artgerechtes Sozialverhalten sind ebenso die Folgen wie Streß. Der Infektionsdruck hingegen nimmt zu. Zahlreiche typische Krankheiten der Puten sind sogenannte Faktorerkrankungen, die durch haltungsbedingten Stress ausgelöst bzw. begünstigt werden.[13] Der Auslauf wird mit zunehmender Herdengröße von den Tieren im stallnahen Bereich überbeansprucht. Daher gibt es - jenseits von Abluftbelastungen[14] - Probleme mit Überdüngung im stallnahen Auslaufbereich[15]. Andererseits werden die stallfernen Bereiche nicht oder nur von Einzeltieren genutzt. Wesentlich für die Nutzung des Auslaufes ist auch, inwieweit schatten- und schutzspendene Bäume oder Häuschen im Auslauf vorhanden sind. Zahlreiche Tiere bleiben ohnehin im Stall.[16] Als Bestandsgrößen bei der Bioputenhaltung sollten daher zusätzlich zu den Maximalgrenzen Orientierungswerte angegeben werden: Die KAG fordert maximal 250 Truthühner pro Herde; bei stärkerer Orientierung an die Verhaltensbiologie (Wildtruten) wäre

---

13 Zu erwarten ist, daß der Medikamenteneinsatz höher und möglicherweise auch ein prophylaktischer Einsatz nicht zu umgehen ist (trotz Verbot gemäß AGÖL-Richtlinien).

14 Für Bestände mit mehr als 500 Tieren sollte ein Meßverfahren zur Abluftkontrolle entwickelt und installiert werden; im Bedarfsfall müssen Maßnahmen zur Prävention von Gülle-Asthma in der Nachbarschaft ergriffen werden.

15 Es ist zu erwarten, daß sich hier die Diskussion ähnlich entwickeln wird wie im Bereich der Schweinemast; dort wird die Überdüngung im stallnahen Bereich bei der Auslaufhaltung von Mastschweinen bereits als Argument gegen die ökologische Landwirtschaft von konventioneller Seite benutzt (vgl. Fink-Keßler 1999).

16 Hier ist auch die Frage, wieviele Ausschlupflöcher angebracht sind und wie groß diese gestaltet sind.

jedoch - wie auch vom Tierschutz gefordert (vgl. Rempe 1997b) - eine Obergrenze von höchstens 100 Tieren pro Herde angesagt (Bircher & Schlup 1991c).[17]

- Landlose Putenmast: Nach den Recherchen von Fink-Keßler (1999) verfügen viele der Bio-Putenmastbetriebe über (fast) keine Flächen für den Anbau von Futter. Diese quasi-landlosen Putenmastbetriebe kaufen ihr Futter zu 100 Prozent zu. Dieser Zukauf wird möglich, da Kooperationen zwischen Betrieben gebildet werden. Viehlose oder vieharme Betriebe verkaufen ihr kontrolliert biologisch erzeugtes Futter an eine Futterhandelsgesellschaft (z.B. in Südoldenburg GS-Agri), die das richtliniengetreu erzeugte Mastfutter wiederum an die Mastbetriebe liefert. Der organische Dünger wird von den viehlosen Betrieben abgeholt und auf die Felder ausgebracht. Er geht aber auch an andere, nicht an der "Kooperation" beteiligte Biobetriebe. So wird die Betriebskooperation über den von Naturland zertifizierten Futterhersteller vermittelt. (Der wiederum darf 50% des Futterbedarfes von nicht kooperierenden Betrieben zukaufen.) "Die von den Richtlinien noch geforderte Kooperation als eine Art 'Betriebseinheit', die nur als Ganzes umgestellt und anerkannt werden kann, weicht hier einer formalen, nur noch über die Stoffströme vermittelten 'Einheit'". Im Sinne einer formalen Umweltsicherung, die durch die konkreten ökologischen Bedingungen ausklammernde hektarbezogene Düngeobergrenzen und begrenzten Futterzukauf gewährleistbar ist, "stimmt diese Produktionsform. Der Organismus aber wurde zugunsten optimierter Glieder einer arbeitsteiligen Produktion aufgelöst." (Fink-Keßler 1999). Aus betriebswirtschaftlicher Sicht werden Kooperationen zwischen Betrieben immer notwendiger und intensiver. Die Tendenz zu einer Zerlegung des herkömmlichen gemischten Bauernhofes in hochspezialisierte Betriebe (z.B. Putenfarm ohne ausreichenden Futtermittelanbau, Gartenbaubetriebe ohne Viehhaltung) wird aber von jenen Konsumentinnen und Konsumenten, die Bioprodukte kaufen, nur bedingt geteilt. Diese KonsumentInnen verbinden mit dem Bio-Image eine Urproduktion auf einem eher traditionellen Betrieb, welche mit einer großen Sorge um das Wohl der Tiere in kleineren Beständen, einem Handeln nach Augenmaß und vermutlich auch einem traditionell bäuerlichem Wissen für eine hohe Umweltsicherung

17 Für die Ausbildung eines normalen Sozialverhaltens ist zusätzlich auch eine Durchmischung der Herde mit einigen älteren Hennen erwünscht.

einhergeht (vgl. auch Empacher & Götz 1999). Angesichts der sich auftuenden Lücke zwischen dem Bio-Image und der sich entwickelnden Bioputen-Mast in hochspezialisierten Betrieben ist Diskussionsbedarf und erhebliche Nacharbeit an den Richtlinien erforderlich, um echte Kooperationen in der Region zu befördern und bloß formale (oder auf den Stoff-Austausch begrenzte) Kooperationen quasi landloser Betriebe auszuschließen.[18]

- Reproduktion der Puten: Die Richtlinien verlangen, daß im Regelfall nur Tiere von anderen AGÖL-Betrieben bezogen werden dürfen. Nur für Ausnahmefälle ist der Kauf von Jungtieren aus konventionellen Zuchtbetrieben erlaubt. Es ist die Frage, inwieweit die "Bassumer Bio-Freilandputen GmbH" als echter AGÖL-Betrieb anzusehen ist, da er immer auf die (bisher nur formale) Kooperation mit anderen Biobetrieben (Futterlieferanten, Futterhandel, Putenmastbetriebe) angewiesen ist und die Tiere dort die ersten Wochen konventionell (Aminosäurenzusätze, präventive Impfungen) aufgezogen werden (Fink-Keßler 1999). Zwar stehen mit den Bronze-Puten robuste Putenlinien (mit geringerem Mastgewicht) zur Verfügung; aber es sollten auch im Sinne des Erhalts der Biodiversität und ihrer nachhaltigen Nutzung so schnell als möglich noch alle vorhandenen lokalen und regionalen Putenschläge gesichert und - soweit sinnvoll - bezogen auf landwirtschaftliche extensive Zuchtziele weitergezüchtet werden, um sie zunehmend wieder in die bäuerliche Vermehrung und Vermarktung zu bekommen. Nur wenn die Anbauverbände entsprechende Projekte selbst initiieren und ausreichend fördern, kann die Abhängigkeit von monopolistischen Putenzuchtbetrieben verhindert werden.
- Transportintensität: Derzeit stammen die Puteneier z.T. aus England. Die Bioputen werden dann als Küken, als Jungtiere und als Schlachttiere aufgrund der zentralisierten Strukturen (Zuchtbetriebe, Schlachthöfe und Zerlegebetriebe) mehrfach quer durch die Republik transportiert. Insbesondere die Transporte der Schlachttiere zum Schlachthof, die derzeit aufgrund problematischer Infrastrukturen in den Erzeugerregionen (z.B. Südoldenburg) 300 - 400 km betragen (vgl. Fink-Keßler 1999), können bei einer entsprechenden Berichterstat-

---

18 An Stelle der - von den konkreten Bedingungen des Naturhaushalts abstrahierenden - Düngegrenzwerten, die (trotz einer Mengenminderung) der Logik der Düngemittelanwendungsverordnung folgen, sollte eine Düngung nach Pflanzenbedarf stattfinden. In Gebieten mit überdüngten Böden (z.B. Südoldenburg) muß dabei auf eine Extensivierung geachtet werden.

tung in Presse und Fernsehen zu einem erheblichen Vertrauensverlust für die Bio-Puten insgesamt führen (Dichte, Streß, Wasser). Es ist (z.B. über die Formulierung von Regelbeispielen in den AGÖL-Richtlinien) dafür Sorge zu tragen, daß ein zeitlich und streckenmäßig begrenzter Transport und eine regionale Schlachtung vorgeschrieben wird. Die Verbände müssen auf der politischen Schiene intervenieren, damit ungünstige Verhältnisse auf einzelnen Schlachthöfen (z.B. Ablehnen kleiner Chargen) ein Ende haben und unnötige Tiertransporte vermieden werden können.

Auch an anderen Punkten sollten die Richtlinien der AGÖL für die Putenmast genauer gefaßt werden, um die Umsetzung der bereits oben angeführten Gesichtspunkte einer artgerechten Haltung besser zu verankern:

- Die Richtlinien der AGÖL sollten auch die Strukturierung der Stallungen regeln (z.B. Aufbaum-Möglichkeiten in unterschiedlichen Höhen; mindestens 1 m Abstandsmöglichkeit pro Tier). Der Stall sollte v.a. Dingen die Funktion des möglichen Rückzugs auch für schlechte Witterungsverhältnisse als Schlafplatz bekommen. Einstreu im Stall sollte Tiefstreu möglichst mit großen Strohanteil sein, das stets sauber und trokken gehalten wird und auch entsprechend oft ausgestauscht wird. Die Einstreu muß so gewechselt werden, daß Krankheiten und Fehlverhalten (Artgenossenpicken) auf ein Minimum verringert werden. Sandbad und Scharrmöglichkeiten müssen mindestens ein Drittel der Stallungen umfassen. Ausreichende Rückzugsmöglichkeiten müssen auch im Stall vorhanden sein. Die Tiere sollten im Stall mindestens 3 qm Fläche (Orientierungswert) haben.
- Die Freilandhaltung sollte zur Regel werden; die Weiden für die Tiere sollten möglichst in einem Wechsel stattfinden, so daß die Grasnarbe und die Wiesenökologie nicht geschädigt werden. Bäume, Büsche und auch kleine Dickichtareale und auch andere Schattenspender müssen auf den Weiden vorhanden sein. Ebenso muß frisches Wasser auf der Weide garantiert werden und im Winter gegen Vereisung geschützt sein.
- Eine gute Stallführung mit artgerechtem Einstreu sowie geringer Besatzdichte und ein Weidegang mit 100 qm pro Tier (Orientierungswert) würde dem Laufbedürfnis dieser Art zugute kommen.
- Weitere Schlupflöcher in den Richtlinien betreffen die Aufzucht der Tiere und den Medikamenteneinsatz. Die AGÖL-

Richtlinie verbietet zwar den Einsatz von Leistungsförderern und anderen synthetischen Futtermittelzusatzstoffen[19]; sie regelt zudem die Anteile ökologisch erzeugten Futters zu möglicherweise konventionell erzeugten Futtermitteln. Aber sie sagt nichts darüber aus, wie die Tiere aufgezogen werden müssen. Die Tiere müssen lediglich einen Großteil ihrer Lebenszeit, mindestens aber drei Monate richtliniengemäß gehalten und gefüttert worden sein. Damit ist grünes Licht gegeben für eine konventionelle Aufzucht der Tiere bis zur 6. Woche bei Hähnen und zur 4. Woche bei Hennen, in der die Tiere medikamentös wirkende Leistungsförderer und (im Gegensatz zur Werbung für "Füllhorn"-Bioputen?) auch synthetische Aminosäuren verabreicht bekommen. Allerdings scheint eine intensive Putenmast ohne Einsatz von Mitteln gegen die Schwarzkopfkrankheit und gegen Kokzidiose nicht möglich zu sein (vgl. Fink-Keßler 1999).

Möglicherweise verursachen aber auch ökonomische Rahmenbedingungen die Tendenz zu großen Bio-Putenherden mit weit mehr als 1000 Tieren. Diese Situation könnte gezielt vom Lebensmitteleinzelhandel verändert werden. Beispielsweise ließe sich voraussichtlich die Situation des direkten Preisvergleichs im Supermarkt zwischen konventioneller Ware und Bioware, die Erzeugnisse aus biologisch kontrolliertem Anbau neben konventionell erzeugtem Putenfleisch zu "Dumping"-Preisen unverhältnismäßig teuer erscheinen läßt, abmildern. Derartige Effekte könnten eintreten, wenn der Lebensmitteleinzelhandel die eigenen Vermarktungsformen für Bio-Fleisch - z.B. durch Gründung eigener Bio-Supermärkte - entscheidend verändern würde.

Ausblick

Es ist an den Bio-Verbänden, die Richtlinien so zu gestalten, daß eine von den Konsumentinnen und Konsumenten akzeptierte artgerechte Bioputenzucht, -haltung und -schlachtung die Regel wird. Die Innovationslinie Bio-Pute kann und wird nur dann eine große Zukunft haben, wenn alle Beteiligten eine offene Diskussion über die oben gemachten Vorschläge führen und in ihr gemeinsam Auswege aus dem skizzierten Dilemma suchen und dann entschieden angehen.

---

19 Die KAG verbietet ab der 9. Woche jegliche Medizinalstoffe, Leistungsförderer etc. Ebenso jede vorbeugende Medikamentengabe. Bis zur 9. Woche sind diese Mittel nur in begründeten Ausnahmefällen zu verwenden. Medikamente werden nur für eine gezielte Einzeltierbehandlung erlaubt (vgl. Schlup 1995).

Literatur

Bircher, L., H. Hirt, H. Oester, 1995: Sitzstangen in der Mastputenhaltung. Aktuelle Arbeiten zur artgemäßen Tierhaltung (KTBL-Schrift 373): 169-177

Bircher, L., P. Schlup, 1991a: Das Verhalten von Truten eines Bauernschlages unter naturnahen Haltungsbedingungen. Schlußbericht für das Bundesamt für Veterinärwesen. Bern

Bircher, L., P. Schlup, 1991b: Ethologische Indikatoren zur Beurteilung der Tiergerechtheit von Trutenmastsystemen. Teil 2. Schlußbericht für das Bundesamt für Veterinärwesen. Bern

Bircher, L., P. Schlup, 1991c: Anforderungskatalog an eine tiergerechte Masttrutenhaltung. Teil 3. Schlußbericht für das Bundesamt für Veterinärwesen. Bern

Dillier, M., 1991: Ethologische Indikatoren zur Beurteilung der Tiergerechtheit intensiver Aufzuchthaltungen für die Massenproduktion von Truten. Schlußbericht für das Bundesamt für Veterinärwesen. Bern

Empacher, C., 1999: Die Umweltrelevanz der Lebensmittelherstellung: Das Beispiel Joghurt und Geflügel. ISOE-DiskussionsPapiere 9

Empacher, C., K. Götz, 1999: Ökologisierung im Lebensmittelbereich. Zwischenergebnisse des BMBF-Projektes "Wissenstransfer". ISOE-DiskussionsPapiere 10

Fink-Keßler, A., 1999: "Man muß die konventionellen Strukturen nutzen und Bio draufsetzen". Bio-Pute im Lebensmittel-Einzelhandel. Untersuchung im Auftrag des Institutes für sozial-ökologische Forschung GmbH, Frankfurt (unveröffentlichter Bericht)

Fölsch, O., ^{3}1995: Artgemässe Hühnerhaltung: Grundlagen und Beispiele aus der Praxis. C.F. Müller, Heidelberg = Alternative Konzepte 79

Grzimek, B., (Hg.), ^{2}1980: Grzimeks Tierleben. Bd. 8. München

Hauser, R., D.W. Fölsch, 1995: Stallklima und -hygiene in alternativen Haltungssystemen. In: Beratung Artgerechte Tierhaltung und Universität Gesamthochschule Kassel (Hg.), Ökologische Geflügelhaltung. Haltung, Fütterung, Züchtung, Wirtschaftlichkeit, Mensch-Tier-Beziehung. Witzenhausen, 54-66

Hörning, B., 1995: Geflügelhaltung im ökologischen Landbau. In: Beratung Artgerechte Tierhaltung und Universität Gesamthochschule Kassel (Hg.), Ökologische Geflügelhaltung. Haltung, Fütterung, Züchtung, Wirtschaftlichkeit, Mensch-Tier-Beziehung. Witzenhausen, 7-15

Hirt, H., 1996: Beinschwächen bei Masttruten. Untersuchungen 1994 und 1995 an der Prüfstelle für Stalleinrichtungen in Zollikofen (PSZ) und in Praxisbetrieben der Schweiz. Bern

Hirt, H., 1998: Zuchtbedingte Haltungsprobleme am Beispiel der Mastputen. Tierärztliche Umschau 53: 137-140

Joost-Meyer zu Bakum, R., 1998: Geflügelfütterung will gelernt sein. bio land 5/98: 15

Krönner-Teherani, P., 1992: Regionale Fallstudie in Niedersachsen: Wohin mit den Gülleüberschüssen aus Vechta? In: Diess., Human- und kulturökologische Ansätze zur Umweltforschung. Wiesbaden, 187-307

Morgenstern, R., et al., 1995: Beinprobleme ("Leg Disorders") bei Masttruten. Beurteilung der Veränderungen an den Gliedmassen von Masttieren im Hinblick auf Schäden, Schmerzen und Gesundheit/Krankheit. Ursachen und Konsequenzen. Bericht für das Bundesamt für Veterinärwesen. Bern

Muth, F., 1997: Bronzeputen im Freiland vorgestellt. DGS Magazin. 49/97: 55

Rempe, B., 1997a: Tierhaltungsrichtlinien von Markenfleischprogrammen. In: Agrarbündnis (Hg.), Der Kritische Agrarbericht 1997. Kassel, Rheda-Wiedenbrück, Bonn 1997, 261-265

Rempe, B., 1997b: Cold Turkey. Putenmast in Deutschland. Veto 44: 22-25

Schlup, P., 1995: Alternativen in der Putenhaltung. In: Beratung Artgerechte Tierhaltung und Universität Gesamthochschule Kassel (Hg.), Ökologische Geflügelhaltung. Haltung, Fütterung, Züchtung, Wirtschaftlichkeit, Mensch-Tier-Beziehung. Witzenhausen, 142-152

Schneider, M., 1999: Turbotiere. Zur Ökologie der Zeit in der Landwirtschaft. Politische Ökologie 57/58: 76-78

Spiegel, 1998: Die Leute kaufen Schrott. Der Spiegel, 7.12.98, 220-223

Statistisches Bundesamt 1997: Fachserie 3. Reihe 4. 1996

Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz, Deutscher Tierschutzbundes, Fachgebiet Angewandte Nutztierethologie und artgemäße Tierhaltung, Gesamthochschule Kassel 1997: Artgemäße und verhaltensgerechte Putenmast. Stellungnahme. (Vervielfältigt)

Zentrale Markt- und Preisberichtstelle 1999: Faxmitteilung vom 7.1.99

Quellen:
AGÖL (Arbeitsgemeinschaft ökologischer Landbau): Rahmenrichtlinien für den ökologischen Landbau. 14. Vollst. Überarb. Auflage, SÖL-Sonderausgabe Nr. 17, Kaiserslautern
BASSUMER BIO-FREILANDPUTEN GmbH, o.J.: Bronze und Auslauf. Die alternative Putenhaltung. Bassum
BIOLAND – Verband für organisch-biologischen Landbau e.V.: Bioland-Richtlinien für Pflanzenbau, Tierhaltung und Verarbeitung. Fassung vom 29. April 1997, Göppingen
DEMETER. Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise e.V.: DEMETER-Richtlinien Erzeugung. Stand Januar 1998, Darmstadt
FÜLLHORN, o.J.: Öko Puten-Fleisch aus kontrolliert ökologischer Landwirtschaft. Verbraucher-Information. O.O.
NATURLAND - Verband für naturgemäßen Landbau: Richtlinien für den naturgemäßen Landbau, Stand 11/1996, Grafelfing
Verordnung (EWG) Nr. 1538/91 der Kommission mit ausführlichen Durchführungsvorschriften zur Verordnung (EWG) Nr. 1906/90 des Rates über bestimmte Vermarktungsnormen für Geflügelfleisch vom 5. Juni 1991 (Abl. Nr. L 143/11) zuletzt geändert durch Verordnung (EG) Nr. 1000/96 vom 4.6.1996 (Abl. Nr. L 134/9)

Summary

Securing the product innovation "organic-turkey": problem-solving perspectives for anticipated acceptance problems

The press and television tend to decry the agonising confinement and, for species and environment, utterly inappropriate keeping conditions involved in conventional turkey fattening. Free-range turkey keeping based on guidelines for controlled organic farming is considered an alternative.

The demands that consumers make on organic turkey meat are on occasion extremely high. Some consumers would pay (considerably) more for a species-tolerable form of turkey keeping, smaller-scale turkey fattening and the avoidance of inter- regional animal transport. But also organic turkeys are increasingly kept in large herds for economic reasons. In future, consumer demands for species-tolerable and organic controlled keeping are likely to deviate from the reality of bio-turkey farming. This may lead to a decline in sales and mean image conflicts for organic farming.

Ethological and veterinary studies on behaviour of turkeys as a species and on the different keeping conditions that exist are summarised here. Information is provided on the range of keeping systems used for organic turkey farming in Germany. Subsequently the essentials of species-tolerable keeping from as well the scientific as the consumer point of view are deduced.

Emerging problems with consumer acceptance of industrialised turkey farming could be avoided in particular by a more precise formulation of the cultivation guidelines laid down by the organic farming associations. Proposals are put forward in this context. Furthermore, the food retail trade could use other forms of marketing organic meat to actively mitigate a situation of comparison in which lower prices have so far been achieved for organic food sold in supermarkets than for those sold in health food shops. Of ever-growing importance for the preservation of bio-diversity is the resumed breeding of robust, regionally adapted turkeys on organic farms.

ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung

Das ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung ist ein unabhängiges, transdisziplinäres Forschungsinstitut in Frankfurt am Main. Wir entwickeln sozial-ökologische Konzepte für eine nachhaltige Entwicklung. Durch unsere Forschung liefern wir fundierte Entscheidungsgrundlagen für Gesellschaft, Politik und Wirtschaft. Zu den Forschungsthemen gehören Wasser, Energie, Klimaschutz, Mobilität, Urbane Räume, Biodiversität und sozial-ökologische Systeme.

Unsere Informationsangebote:

http://www.isoe.de

http://www.isoe.de/medien/newsletter

https://twitter.com/isoewikom